

Riccardo Pozzo · Marco Sgarbi

Eine Typologie der Formen der Begriffsgeschichte

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Im Felix Meiner Verlag erscheinen folgende Zeitschriften und Jahrbücher:

- Archiv für Begriffsgeschichte
- Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunsthistorische Wissenschaft
- Aufklärung. Interdisziplinäre Zeitschrift für die Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner Wirkungsgeschichte
- Zeitschrift für Kulturphilosophie
- Hegel-Studien

Ausführliche Informationen finden Sie im Internet unter »www.meiner.de«.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1917-6

ISSN 0003-8946

© Felix Meiner Verlag 2010. Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Type & Buch Kusel, Hamburg. Druck und Bindung: Druckhaus »Thomas Münzer«, Bad Langensalza. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

www.meiner.de/afb

INHALT

<i>Riccardo Pozzo und Marco Sgarbi</i>	
Eine Typologie der Formen der Begriffsgeschichte	7
DIE GESCHICHTE DER BEGRIFFSGESCHICHTE	
<i>Walter Tinner</i>	
Das Unternehmen <i>Historisches Wörterbuch der Philosophie</i>	9
<i>Matthias Kemper</i>	
Der Problembegriff der Philosophiegeschichtsschreibung. Zum problem- geschichtlichen Geschichtsverständnis Wilhelm Windelbands	15
<i>Jean Grondin</i>	
Gadamer und die Metaphysik	43
<i>Frank Beck Lassen</i>	
»Metaphorically Speaking« – <i>Begriffsgeschichte</i> and Hans Blumenberg's <i>Metaphorologie</i>	53
BEGRIFFSGESCHICHTE UND DIE POLITISCHE PHILOSOPHIE	
<i>Merio Scattola</i>	
Begriffsgeschichte und Geschichte der politischen Lehren	71
<i>Kari Palonen</i>	
Der Parlamentarismus als Begriff	91
BEGRIFFSGESCHICHTE UND PROBLEMGESCHICHTE	
<i>Carlos Spoerhase</i>	
Dramatisierungen und Entdramatisierungen der Problemgeschichte	107
<i>Ulrich Johannes Schneider</i>	
Über das Stottern in Gedanken. Gegen die Begriffsgeschichte	125
<i>Maurizio Ferraris</i>	
Social Ontology and Documentality	133

Martin J. Burke

Histories of Concepts and Histories of Ideas. Practices and Prospects 149

Massimo Marassi

Feld-Begriff und Problemgeschichte 163

*Riccardo Pozzo*The *Studium Generale* Program and the Effectiveness of the History
of Concepts 179*Marco Sgarbi*

Umriß der Theorie der Problemgeschichte 185

Riccardo Pozzo und Marco Sgarbi

EINE TYPOLOGIE DER FORMEN DER BEGRIFFSGESCHICHTE

Seit gut hundert Jahren gilt die *Begriffsgeschichte* als eines der bedeutendsten Modelle für die wissenschaftliche Erfassung der Geschichte der Philosophie. Parallel zur Begriffsgeschichte entstanden im 20. Jahrhundert jedoch auch andere konkurrierende Methodologien der Geschichtsbleibschriftschreibung, wie z.B. die *Problemgeschichte* und die *History of Ideas*, die eine breite Diskussion über die Bedeutung der Philosophiegeschichtsschreibung ausgelöst haben und eine Beschreibung unter typologischen Aspekten verdienen. Von all diesen Disziplinen bleibt allerdings die *Begriffsgeschichte* zweifellos die älteste und am besten etablierte.

Seit ihrer ersten Definition durch Gustav Teichmüller in den *Studien zur Geschichte der Begriffe* (1874) und deren Bewährung durch die Erarbeitung des *Historischen Wörterbuchs der Philosophie* (1971–2007) gilt sie als die Methode zur vollständigen und kritischen Erforschung des Bedeutungswechsels eines Begriffes in der Geschichte, also der mehr oder weniger vollständigen Darstellung aller vorkommender Verwendungen eines Begriffs oder eines Syntagmas, welche von unterschiedlich starker Bedeutung für das Denken eines Autors oder die theoretischen Inhalte einer tradierten Philosophie sein können.

Gegen Ende des 19. Jhs. entwickelten Wilhelm Windelband und Nicolai Hartmann in ihren Werken das methodische Modell der *Problemgeschichte*. In besonderem Maße sieht Hartmann in den Problemen die fundamentalen Bewegungsgründe der Geistesgeschichte, denn für ihn verkörpern sie die transzendentalen Bedingungen des Denkens. Die *Problemgeschichte* ist in einem idealistisch-platonischen Geschichtsmodell verankert, in dem die Probleme als ewige Ganzheiten verstanden werden, die im Laufe der Zeit verschiedene Ausdrucksformen annehmen.

In der angelsächsischen Welt entstand, parallel zur Ausbildung der *Problemgeschichte*, die *History of Ideas*, derzufolge die »unit ideas« die Grundsteine der *Ideengeschichte* sind, die im Laufe der Geschichte grundsätzlich identisch bleiben und nur ihren Ausdruck ändern.

Als Gegenbewegung zur *Ideengeschichte* entwickelte sich in der Mitte des 20. Jhs. die *Intellectual History*. Diese verlagerte ihre Aufmerksamkeit auf den Kontext, die linguistische Ausführung, die Rezipienten und auf die Art der rhetorischen Beschreibung der historischen Gegenstände. Gegenwärtig verfolgt die *Intellectual History* vorrangig zwei Gegenstandsbereiche: Einerseits die Sprach- und Diskursgeschichte in ihrer Anbindung an die geschichtlichen Ausformungen menschlichen Handelns, und andererseits die vielfältigen

Formen der Repräsentation, in denen der Mensch sich und seine Werke darstellt.¹

Das Konzept der *Intellectual History* wurde zum Gegenstand der Kritik von Seiten der *Cultural History*, die ihr anriet nicht nur die intellektuellen Aspekte, die die Ausbildung einer Idee bewirkt haben, in Betracht zu ziehen, sondern auch den gesamten Kontext der materiellen Faktoren, die sie begleiten.

Im Blick auf die Grenzen und die Möglichkeiten, die die *Begriffsgeschichte* im Laufe der Zeit entwickelt hat, entfalten die in diesem Band vorgelegten Beiträge in drei Teilen eine Analyse ihrer Geschichte, ihrer Entwicklungen und ihrer zukünftigen Perspektive. Der erste Teil behandelt die historische Entwicklung der *Begriffsgeschichte* und ihre bedeutendsten Leistungen, wie z.B. die Erarbeitung des *Historischen Wörterbuchs der Philosophie* im Beitrag von Walter Tinne sowie ihre Beziehung zur *Problemgeschichte* und zur *Metapherengeschichte* in den Beiträgen von Matthias Kemper und Franz Beck Lassen. Von herausragender Bedeutung für die Entwicklung des Modells der *Begriffsgeschichte* war die Hermeneutik Hans-Georg Gadamers, die in dem Beitrag von Jean Grodin vorgestellt wird. Nach Gadamer kann nur die *Begriffsgeschichte* die Geschichte der Philosophie auf authentische Weise erfassen: »Es geht nicht darum allein, einzelne Begriffe geschichtlich aufzuklären, sondern die gedankliche Spannung zu erneuern, die sich die Anstrengung des Begriffs verworfen hat. Solche Verwerfungen, in denen das Verhältnis von Wort und Begriff gleichsam aufklafft und alltägliche Worte zu neuen begrifflichen Aussagen künstlich geprägt werden, sind die eigentliche Legitimation der Begriffsgeschichte als Philosophie«.²

Der zweite Teil dieses Bandes behandelt in den Beiträgen von Merio Scattola und Kari Palonen die Beziehungen zwischen *Begriffsgeschichte* und politischer Philosophie. Letztere war im Laufe des 20. Jhs. eines der vorherrschenden Forschungsobjekte.

Der dritte Teil beschäftigt sich mit neuen Horizonten der Begriffsgeschichte. Die Beiträge von Ulrich Johannes Schneider, Carlos Spoerhase und Martin J. Burke behandeln die Grenzen, Perspektiven und praktischen Geltungsbreiche der *Begriffsgeschichte*, der *Problemgeschichte* und der *Ideengeschichte*. Der Beitrag von Massimo Marassi problematisiert das Konzept des »Feldes« und der Rolle, die es in der *Problemgeschichte* spielte, wohingegen das Essay von Maurizio Ferraris den ontologischen Status der Konzepte erörtert. Die Untersuchung von Riccardo Pozzo zeigt den Nutzen und die Unverzichtbarkeit der *Begriffsgeschichte* und der *Problemgeschichte* als Ausformungen propädeutischen Wissens für das *Studium generale*.

Der Band schließt mit meinem Beitrag, einem Versuch der Skizzierung eines neuen, möglichen Modells der *Problemgeschichte*, das die Mängel der vorangegangenen Methodologien der Geschichtsschreibung nicht wiederholt.

¹ Annabel Brett: What is intellectual history now? In: What is History Now?, hg. von David Cannadine (Hounds Mills 2004) 115.

² Hans-Georg Gadamer: Gesammelte Werke, II (Tübingen 1986) 90.

DIE GESCHICHTE DER BERICHTSGESCHICHTE

Walter Tinner

DAS UNTERNEHMEN *Historisches Wörterbuch der Philosophie*

I.

Fasziniert von den architektonischen Schätzen Veronas, den Theatern, Kirchen, Toren, Plätzen und Palazzi, liegt die vielleicht etwas naiv scheinende Versuchung nahe, das Unternehmen HWPh mit ihren Palazzi, z.B. mit dem herrlichen Palazzo Bevilacqua, zu vergleichen. Burckhardt könnte vom Renaissance-Palazzo oder vom HWPh sprechen, wenn er schreibt »die Einheit der Fronten und des Grundplans« sei »die Mutter aller Einheit und Baulogik«, »dieser Einheit« hätten sich »auch die einzelnen Zwecke zu fügen, die unter Einem Dache erreicht werden sollen, eben so gut als einer verzettelten Anlage«. Burckhardt hätte – wenn er es gekannt hätte – unser »Wörterbuch« meinen können, wenn er die Bedeutung der neuen Gesetze für »die [...] Verhältnisse der einzelnen Binnenräume« betont und feststellt, daß trotz der großen architektonischen Gestaltungskraft oft »ein leerer Raum (ein sogenannter vano)« entstanden sei, »den man häufig den Mäusen und dem Dunkeln« überlassen habe.

Das heutige Erscheinungsbild unseres Wörterbuchs, seine (das dürfen wir doch wohl ohne Scham auch sagen) Großartigkeit und seine Schwächen, erklären sich zu einem großen Teil aus der frühen Geschichte des Unternehmens:

In den 1950er Jahren, zehn Jahre nach Ende des Krieges, fehlen der deutschen Philosophie die wichtigsten wissenschaftlichen Instrumente:

Es fehlt ein gründliches Handbuch der Philosophiegeschichte, ein neuer »Ueberweg«, und es fehlt ein umfassendes Lexikon, ein »neuer Eisler«. Der letzte »Ueberweg« war 1924-28 erschienen, die letzte, die vierte Auflage von Rudolf Eislers »Wörterbuch der philosophischen Begriffe« 1927-30.

Schon 1927 hatte Erich Rothacker ein »Handwörterbuch der gesamten geisteswissenschaftlichen und kulturphilosophischen Grundbegriffe« in Angriff genommen; der junge Joachim Ritter arbeitete eine kurze Zeit für dieses Unternehmen; nun, 1950, erneuert Rothacker diese Forderung und die Mainzer Akademie nimmt das Projekt auf.

In die Lücke stoßen zwei weitere Projekte:

1. Eine Gruppe um Walter Brugger, der schon 1948 ein philosophisches Wörterbuch publiziert hatte, faßt den Plan, zusammen mit dem Verlag Kösel (später mit Herder) eine deutsche Übersetzung und Bearbeitung der soeben

1957 bei Sansoni erschienenen 4-bändigen »Enciclopedia filosofica« herauszubringen.

2. Bereits 1956 hatten die Erben des Verlags Mittler & Sohn dem Schwabe-Verlag in Basel die Verlagsrechte am »Ueberweg« verkauft. Im Juni 1957 bietet Toeche-Mittler dem Schwabe-Verlag auch die Rechte am »Eisler« an.

Paul Wilpert und das Thomas-Institut in Köln, die für Schwabe bereits die Bearbeitung des »Ueberweg« in Angriff genommen haben, trauen sich auch die Aktualisierung des dreibändigen »Eisler« zu. Der Verlag ist skeptisch, obwohl das Thomas-Institut den »neuen Eisler« mit »verhältnismässig geringem Honoraufwand (Fr. 15.000.–)« und »verhältnismässig bescheidenem [...] Spesen- und Arbeitsaufwand« innerhalb von 5 Jahren glaubt realisieren zu können.

Der Verlag Schwabe greift also sofort zu, als ihn im April 1959 der Hinweis erreicht, der Münsteraner Philosoph Joachim Ritter zeige Interesse an einer Neubearbeitung des »Eisler«.

Damit beginnt die eigentliche Planungs- und Realisierungsphase des neuen Wörterbuchs; ich skizziere ein paar wichtige Aspekte und Stationen in 9 Schritten:

1. Erste Bedingung für Ritter ist, daß er die Neubearbeitung in enger Zusammenarbeit mit seinen Schülern realisieren kann. Der Verlag verhandelt mit dem ganzen Kreis, am liebsten aber mit Ritter allein, denn es ist »leichter [...], mit Prof. Ritter zu verhandeln, wenn er allein statt in Gesellschaft seiner auch geschäftlich sehr tüchtigen Mitarbeiter ist«. Zu diesem Kreis oder, wie Michael Landmann schreibt, zum »Kreis von durchweg forschерlich veranlagten Jüngeren« gehören: Hermann Lübbe, Ludger Oeing-Hanhoff, Robert Spaemann, Karlfried Gründer, Heinrich Schepers, Wilhelm Kambartel und Odo Marquard. Das Verhältnis des Verlags zu Ritter und seinem Kreis ist von Anfang an hervorragend.

2. Eine genauere Analyse des »Eisler« zeigt, daß der »Eisler« nicht »durch eine Art Kleiderbadverfahren« zu renovieren ist; es muß »ein neues Wörterbuch entwickelt werden«, das keine vorangehenden Begriffsdefinitionen gibt und »keine Kanonisierung bestimmter Wortbedeutungen und damit bestimmter Doktrinen« vornimmt. »Das Lexikon« soll »(unter Einbeziehung des Sprachgeschichtlichen) eine Begriffsgeschichte intendieren« (Protokoll der Sitzung vom 13. August 1959).

3. Die institutionelle Basis des Unternehmens soll optimal verstärkt werden: Hans Georg Gadamer, Präsident der Kommission für begriffsgeschichtliche Forschung bei der DFG und neben Walter Brugger als Herausgeber der deutschen Version der »Enciclopedia« vorgesehen, soll als Herausgeber neben Ritter für das neue Wörterbuch gewonnen werden. Der Ritter-Kreis strebt eine Einbindung in die entsprechenden Forschungsvorhaben der DFG und der Mainzer Akademie an und wappnet sich zugleich für den Konkurrenzkampf um Autoren und Marktanteile gegen das Bruggersche Projekt. Die Verhandlungen mit Gadamer dauern vom 5. November 1959 bis zum 10. Januar 1961. Sie schei-

tern weniger daran, daß (wie Gadamer schreibt) sich trotz der »modernen Verkehrsmittel« eine vernünftige Zusammenarbeit »über eine derartige Reiseentfernung, wie sie zwischen Münster und Heidelberg besteht«, nicht durchführen läßt, als vielmehr an den Honorarforderungen Gadamers und an seiner Bedingung, daß die vollständigen Rechte am neuen Lexikon und an allen weiteren Auflagen bei den beiden Herausgebern und nicht beim Verlag zu liegen hätten. Gadamer bleibt Herausgeber des 1971 definitiv gescheiterten Brugger-Projekts.

4. Ritter unterzeichnet am 6. Februar 1961 den Vertrag als alleiniger Herausgeber: »[...] ich weiß, daß das Werk, das getan werden soll, notwendig ist, und ich hoffe, daß es [...] zu der guten Vollendung gebracht werden kann, die wir wünschen.«

5. Ende 1961 ist die Nomenklaturarbeit abgeschlossen. Das neue Wörterbuch soll 5500 bis 6000 Begriffe enthalten, 2500 Begriffe mehr als der »alte Eisler«. »Diese beträchtliche Erweiterung wird, wie ich glaube, die wissenschaftliche Bedeutung des Wörterbuchs bestimmen«, schreibt Ritter optimistisch.

6. Mitte 1962 steht das Konzept des Wörterbuchs; vorgesehen sind 4 Typen von Artikeln:

- a) 70 große Artikel behandeln Begriffe mit längerer und verzweigterer Begriffs- und Wortgeschichte (z.B. »Erfahrung«, »Geschichte« etc.)
- b) 3500 kleinere Artikel behandeln Begriffe, »die einen in der Geschichte weitgehend fixierten Gebrauch haben und nur wenigen, deutlich übersehbaren Bedeutungsveränderungen unterworfen waren (z.B. »Geschichtsphilosophie«)«
- c) 1700 Definitionsartikel beschreiben »Wörter mit fester Bedeutung in der philosophischen Literatur [...] (z.B. »Satz an sich«, Bolzano)«
- d) 700 Kleinartikel bilden Verweise.

Richtlinien und Leitgedanken werden ausgearbeitet. Man ist der Meinung, daß es keinen Sinn habe, »durch einen bestimmten Begriff von Begriffsgeschichte Einschränkungen zu präjudizieren«. Das Lexikon steht dem ganzen »Spektrum von einer Problemgeschichte [...] bis zur Wortgeschichte, Wortgebrauchs geschichte« und zentral auch der Metaphorologie offen. Dieses problematische, lose Konzept prägt die ersten Bände des Wörterbuchs.

7. Im November 1964 bewilligt der Verlag dem Münsteraner Redaktionsbüro erstmals die befristete Anstellung einer Schreibkraft, im Bewußtsein, daß, wie er schreibt, »wir die Arbeiten in etwa einem halben Jahr hinter uns haben« werden. Am 15. Mai 1968 erfolgt die Anstellung einer vollamtlichen Sekretärin; die Stelle besteht in Berlin noch heute.

8. Ende 1966 spricht die DFG für das Jahr 1967 die Mittel für die Stelle eines wissenschaftlichen Mitarbeiters, weitere Mittel für eine Schreibkraft und studentische Hilfskräfte, Sachmittel für Reisespesen und zur Anschaffung von Diktiergeräten für die Redaktoren. Ritter stellt für das Jahr 1968 einen Verlängerungsantrag und verfaßt einen deutlichen Bericht in der Überzeugung, »daß es

dem Sinn solcher Berichte widerspricht, schönsprecherisch die wirkliche Lage zu verschleieren«.

9. Ende 1966 sieht das Konzept noch immer ein Wörterbuch in drei Bänden vor (1: A–H; 2: I–P; 3: Q–Z); alle Manuskripte sollen Ende 1967 vorliegen. Die Frist wird auf Ende 1968 verlängert; 1969 sind aber erst ein Drittel der Manuskripte in der Redaktion. Um die Kräfte zu konzentrieren, wird der Umfang des ersten Bandes auf die Buchstaben A–F beschränkt; vorgesehen sind damit jetzt insgesamt 4 Bände. Mitte 1970 liegen erst die Artikel der Buchstaben A, B und C mehr oder weniger vollständig vor; in D–F fehlen noch immer wesentliche Artikel. Es zeigt sich zudem, daß der Band A–F zu umfangreich würde. Man entschließt sich also im Juli 1970 zu einer weiteren Aufteilung des ersten Bandes und entwickelt ein neues Wörterbuch-Konzept in 8 Bänden.

Der erste Band A–C erscheint im Januar 1971; der zweite D–F im Herbst 1972. Stärken und Schwächen des Lexikons werden sofort deutlich und von den Rezessenten schmunzelschmunzels genannt:

- a) Positiv vermerkt wird die Vielfalt der berücksichtigten philosophischen Disziplinen und der Einbezug für die Philosophie relevanter Grundbegriffe von Wissenschaften wie Theologie, Psychologie, Biologie, Rechts- und Staatswissenschaft etc., kritisiert aber doch eine gewisse Zufälligkeit der Nomenklatur.
- b) Gelobt wird das hohe Niveau der Artikel, die eigene Forschungsleistungen darstellen; bemängelt werden die Artikel, denen »die Eierschale des Zettelkastens« noch anzuhafte scheint.
- c) In Band 1 finden sich unerklärliche Fehler, die für die weiteren Bände eine genaue Kontrolle der Zitate nötig machen.
- d) Die Verweise müssen besser gesichert werden.

II.

Hatte man einmal gemeint, 1962/63 mit dem damals dreibändigen Lexikon fertig zu sein, dann 64/65 oder 68/69, so war 1971/72 ein deutlicherer Realismus eingekehrt. Die neuen Strukturen und die Finanzierungsvorgaben waren jetzt auf eine längere Zeit bis zur Vollendung des 8-bändigen, dann des 10-bändigen, schließlich des 12-bändigen Werks angelegt und waren den neuen Gegebenheiten des Herausgeberkreise angepaßt:

1. Das Hauptbüro des HWPh befand sich unter der Hauptherausgeberschaft von Joachim Ritter bis zu seinem Tod 1974 und unter dem Nachfolger Karlfried Gründer bis zu seiner Berufung nach Berlin in Münster. In Berlin befindet es sich seit 1981. Seit 1998 ist Gottfried Gabriel Hauptherausgeber.

2. Die großzügige Finanzierung der wissenschaftlichen Arbeiten unter der Aufsicht der Mainzer Akademie durch Bund und Länder mit zweimaliger Verlängerung bis Ende 2006 hat es erlaubt, zwei hervorragende wissenschaftliche

Mitarbeiter mit der Leitung der Hauptredaktion und der Koordination der verstreuten Redaktionen zu betrauen.

3. Hatten die Schüler Ritters zu Beginn den Status von redaktionellen Mitarbeitern in Münster, mußte sich die Struktur der Herausgeberschaft mit der allmählichen Wegberufung der Schüler auf Lehrstühle in Bochum, Stuttgart, Giessen etc. verändern: Aus den Mitarbeitern wurden für ihr Fachgebiet weitgehend selbstverantwortliche Mitherausgeber; Redaktionszentren entstanden neben Berlin in Bochum, Giessen, Konstanz, München, Oldenburg, Tübingen, Bielefeld, Hagen, Basel, Hildesheim, Dresden, Kiel.

4. Beim Verlag in Basel wurde ein vollamtliches Lektorat mit Sekretariat geschaffen.

Natürlich konnten alle diese positiven organisatorischen Maßnahmen nicht verhindern, daß das Werk trotzdem mehrmals in Krisen geriet, die seine Existenz und Vollendung tödlich bedrohten. Ich nenne nur drei Beispiele:

1. 1986/88 (bei Band 7 P–Q) waren die Umfänge der Artikel und die Termindisziplin so sehr aus dem Ruder gelaufen, daß der Fortgang des Werks nur noch durch drastische Maßnahmen zu gewährleisten war. Dies gelang durch eine neue »Umfangbewirtschaftung« und durch die Einführung eines strengen Mahn- und Sanktionswesens.

2. 1992 war die 25-jährige Finanzierungsdauer abgelaufen. Das Werk war unseligerweise erst beim Artikel »Seele« angelangt, und die finanzielle Situation der öffentlichen Geldgeber war nicht die beste. Durch das Versprechen, bei den ausstehenden Bänden einen strikten Dreijahresrhythmus einzuhalten und Ende 2004 den letzten, den 12. Band vorzulegen, erreichten wir eine Erstreckung der Finanzierung bis Ende 2004 und schließlich für den Indexband bis Ende 2006.

3. Eine weitere schwere Klippe hat schließlich, wie sich leicht vorstellen läßt, 1998 der Wechsel in der Hauptherausgeberschaft dargestellt.

Daß Stolz und Genugtuung heute trotzdem einigermaßen groß sind, vermögen vielleicht die paar Fakten plausibel zu machen, die ich Ihnen jetzt zum Schluß noch kurz geben will:

1. Das 12-bändige Werk behandelt in 17.144 Spalten 3.670 Begriffe; das größte Lemma (»Philosophie«) umfaßt mit den Komposita 354 Spalten.

2. Am HWPh haben neben den ca. 50 Redakteuren und redaktionellen Mitarbeitern über 1500 Autoren vom Studenten bis zum Bundespräsidenten (Roman Herzog) mitgewirkt.

3. Das Werk hat bisher ca. 15 Millionen Euro verschlungen, die durch die öffentlichen Geldgeber und die Verlage aufgebracht wurden.

4. Die Gesamtauflage beträgt 15.000 Exemplare.

Matthias Kemper

DER PROBLEM BEGRIFF IN DER PHILOSOPHIEGESCHICHTSSCHREIBUNG

Zum problemgeschichtlichen Geschichtsverständnis Wilhelm Windelbands

Wie kommt es, daß die Philosophie eine Geschichte hat?
G.W.F. Hegel¹

I

Der Mensch, so hat es Odo Marquard einmal beschrieben, verfüge über »ein zu Meinungsverschiedenheiten neigendes Wesen. Wo diese Meinungsverschiedenheiten *ins Grundsätzliche abgleiten*, berühren sie die Philosophie. So will zwar die Philosophie die *eine* sein. Gleichwohl gibt es viele Philosophien.«²

Dort, wo der philosophisch proklamierte Wahrheitsanspruch durch die Mehrzahl konkurrierender Philosophieauffassungen gebrochen wird, ist ein Thema berührt, von dem die nachfolgenden Überlegungen zu handeln haben. Dieses eigentümliche Spannungsverhältnis trägt der Philosophiegeschichte häufig den Ruf ein, als Grabkammer des philosophischen Gedankens und des lebendigen Philosophierens zu gelten. Dieser Verdacht wird zumeist dann ausgesprochen, wenn der Geltungsanspruch des je eigenen Philosophierens in Abgrenzung oder in Anlehnung zu den bislang erreichten Theoriepositionen herausgestellt werden soll.

Dieser Gestus begreift die eigene systematische Leistung entweder aus der Kontrastwirkung des historisch Überholten und Überlebten oder aus der systematisch gerechtfertigten Überhöhung einer historischen Form der Theoriebildung mit dem Ziel, die eigene Theoriebildung in diese Tradition einzustellen. Je nach Haltung wird die Geschichte der Philosophie dann zum Museum überholter Irrtümer oder zum Behälter zahlreicher Repristinationen der hervorgehobenen Tradition. Ein solcher Umgang mit Geschichte liegt nahe, wenn das Verhältnis von begrifflicher Systematik und zeitlicher Bewegung aus der jeweiligen Opposition heraus gedacht wird. »Der philosophische Zeitbezug ist kritisch. Von jeher steht der Wandel der Zeit im Verdacht, der Raum der Gefährdung, nicht der Verwirklichung der Wahrheit zu sein.«³ Der notorischen Abneigung

¹ Georg W.F. Hegel: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie I. Werke Bd.18 (Frankfurt a.M. 1986) 15.

² Odo Marquard: Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie (Frankfurt a.M. 1997) 107.

³ Ralf Konersmann: Kulturelle Tatsachen (Frankfurt a.M. 2006) 35.

gegenüber der geschichtlichen Veränderlichkeit des eigenen Theorienbestandes korrespondiert jedoch zugleich ein Hang, sich die philosophische Tradition systematisch anzueignen. Dieser Umstand gibt zu einigen Fragestellungen Anlaß: Wie wird der philosophische Gedanke überhaupt geschichtlich? Kann philosophisches Denken sich selbst in einer der Zeit entäußerten Gestalt gegenüberstehen und zum Gegenstand der eigenen Reflexion machen? Lassen sich systematisches Interesse und historische Forschung überhaupt sinnvoll voneinander abgrenzen und wie kann diese Abgrenzung zwischen systematischen und historischen Wissensformen theoretisch geleistet und ausgewiesen werden?

Die zahlreichen Bemühungen, Antworten auf diese Fragen zu finden, haben in den vergangenen drei Jahrhunderten immer wieder und stets neue Argumentationsanlässe geboten. Unbefangen betrachtet mögen diese Fragestellungen und die dazugehörigen Problemdebatten zunächst Erstaunen hervorrufen, denn von der Historiographie benachbarter Wissenschaftsfelder wird keineswegs verlangt, eine aktive Rolle in dem Fach zu spielen, das sie historisch untersucht.

»Von einem Literaturhistoriker erwartet man keine akademischen Abhandlungen, die selbst von literarischem oder poetischem Wert wären [...], von einem Historiker [...] nicht, daß er auf dem Gebiet, das er bearbeitet, selbst praktisch, d.h. politisch, tätig ist.«⁴ Letzteres würde wohl zu recht beargwöhnt werden.

In der Philosophie jedoch liegen die Sachverhalte anders, der Konnex von fachlicher Systematik und ihrer Geschichte interessiert, ja scheint zunächst gar nicht voneinander separiert zu denken möglich; weder in der propädeutischen Arbeit, im Philosophieren selbst, noch in der literarischen Produktion philosophischer Texte.

Das Unternehmen einer distanzierten Geschichtsschreibung des Fachs, das festhält und kommentiert, wie und über was in vergangenen Zeiten philosophiert worden ist, welche Denktraditionen die philosophischen Schulbildungen dominierten, welches Schicksal die Begriffe und Methoden der Disziplin genommen haben, wird immer wieder von der Einrede eines fachbezogenen, d.h. systematisch orientierten Geschichtszugriffs flankiert. Oftmals tarnt sich dabei die philosophische Systematik geradezu im Gewande der Historiographie und so »schlüpft der Partisan ins Biedermeierkostüm.«⁵ Die Philosophiegeschichtsschreibung hat demnach immer wieder damit zu rechnen, von ihrem eigenen Untersuchungsgegenstand in das Interesse an der Belebung oder Wiederbelebung von Theorietraditionen und Literaturdenkmälern verstrickt zu werden. Sie bezieht hieraus jedoch auch Kristallisierungspunkte der eigenen Forschungsanstrengungen, zumal das historische Interesse nicht nur auf systematische Klassifikationen, Periodisierungen und typologische Differenzierungen angewiesen

⁴ Hans-Martin Sass: Philosophische Positionen in der Philosophiegeschichtsschreibung. Ein Forschungsbericht. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte XLVI (1972) 540.

⁵ Ebd. 567.

ist, sondern auch auf deren Legitimation. Die Fachhistorie erscheint unter diesem Gesichtspunkt keineswegs nur als eine »schöne Geste der Wissenschaften gegenüber einem immer neugierigeren und zudringlicheren öffentlichen Interesse, dem der Zugang zum immer esoterischen und voraussetzungsvollen letzten Stand der Wissenschaften verschlossen ist.«⁶

Aber in welchem Sinne ist das Verhältnis von Systematik und Historie in der Philosophiegeschichtsschreibung bestimbar? Sind die systematischen Präten-
tionen als ungerechtfertigte Einflußnahme abzuweisen und der Selbstzweck der historischen Rekonstruktion zu betonen? Oder ist das oft zu beobachtende ha-
giographische Interesse durchaus berechtigt, weil es den Zweck der philosophi-
schen Reaktualisierung von Klassikern und Philosophietraditionen verfolgt und
die Klassikerlektüre eine Einführung in diese Traditionen bietet?

Handelt es sich bei der Philosophiegeschichtsschreibung möglicherweise selbst schon um eine systematisch orientierende Konstruktion, der keine empiri-
schen Gegenstände, sondern letztlich gedankliche Konstrukte, eingebettet in
textuelle oder kulturelle Überlieferung, gegeben sind?

Kann sie möglicherweise als eine *ars inveniendi* einer ausgehenden Moderne verstanden werden, die andere Formen eines umfassenden dem Menschen vorge-
ordneten kosmologischen, ontologischen oder teleologischen Zusammenhangs nicht mehr (aner-)kennt? Im letzteren Fall könnte der Fundus der philosophi-
schen Tradition zumindest die Sicherung von philosophischen Argumenten und Themen garantieren, die anhand der historischen Darstellungen aufgesucht und im philosophischen Diskurs durch Argumentationsprozesse geltend gemacht werden können.

Die Verbindung zwischen Theorie und Geschichte der Philosophie gestaltet sich komplex und vielschichtig differenziert, bestenfalls so, daß sie der philosophischen und der historisch-methodischen Reflexion präsent ist. Beide Wissens-
formen verhalten sich keineswegs immer strukturähnlich zueinander, weshalb ihre Beziehungen zueinander theoretische Ausweisungsbedürftigkeit nahelegen. Während diese Schnittstelle von historischem und systematischem Wissen oft problematisch zu bestimmen ist, herrscht auf der anderen Seite Vielfalt in den Möglichkeiten der historiographischen Darstellung des philosophischen Denkens. Diese Pluralität der Zugriffe verbindet sich allerdings oft mit dem Problem, in welcher Weise die verschiedenen Geschichtsverständnisse untereinander koordiniert werden können. Kulturgeschichte, Biographiegeschichte und Sozialgeschichte thematisieren jeweils nach eigenen Typologien die kulturelle, individuelle, soziale, ökonomische, politische und auch lebensbezügli-
che Zeitlichkeit des philosophischen Gedankens, manchmal auch soweit, daß dieser vollkommen hinter der zur unhintergehbaren Gegebenheit gesteiger-

⁶ Lutz Geldsetzer: Die Philosophie der Philosophiegeschichte im 19. Jahrhundert. Zur Wissens-
schaftstheorie der Philosophiegeschichtsschreibung und -betrachtung (Meisenheim am
Glan 1968) 208.

ten Präsenz des Trägers zurücktritt oder bereits als dessen Produkt erscheinen mag.

Begriffsgeschichte hingegen vermag als philosophisch ausgerichtetes Unternehmen den »semasiologischen Charakter⁷ der Fachbegriffe stärker zu betonen und den Geschicken eines Wortes, der Wandlung seiner Wortbedeutung nachzuspüren, wobei »das Aufkommen bestimmter sprachlicher Signale und semantische Veränderungen in ihrem Gebrauch recht genau zu erkunden sind,« allerdings »das qualitative und quantitative Gewicht im Sprachsystem sowie seine normative Kraft [...] nur ungleich schwerer erfahrbar werden.«⁸

An der Seite der Begriffsgeschichte beteiligen sich deshalb oftmals arbeitsteilig ideen- oder problemgeschichtliche Fragestellungen mit deutlich systematisch orientierten Akzenten und der Betonung des Eigenrechts, zuweilen auch der Exklusivität philosophischer Fragestellungen. Vom problemgeschichtlichen Zugriff soll im Folgenden die Rede sein.

In einem ersten Schritt werden entlang einiger Aspekte der begriffsgeschichtlichen Analyse des Problembegriffs seine Verwendungsweisen innerhalb der verschiedenen philosophisch orientierten Geschichtszugriffe untersucht. Daran anschließend soll die Bedeutung der durch Kant geprägten Auffassung des Problembegriffs an einigen Passagen des Frühwerks von Wilhelm Windelband erläutert und im Hinblick auf das Verhältnis von Theorie und Geschichtsverständnis aufgezeigt werden.

Schließlich werden die Grundlagen des zugleich Kultur- und Wertfragen berücksichtigenden Konzeptes der Problemgeschichte skizziert, welches als eine Alternative zu den auf reinen Erkenntnisfortschritt ausgerichteten Varianten dieses Geschichtszugriffs herausgestellt werden kann.

II.

Wer von historischem Wissen spricht, setzt voraus, daß damit etwas deutlich anderes gemeint ist als eine vorwissenschaftlich qualifizierte Erfahrung und Beschreibung dessen, was einmal gewesen ist. Zu verweisen ist vielmehr auf eine wissenschaftlich kontrollierte, d.h. theoretische Einsichten, Zusammenhänge, Methoden und Urteilsregeln explizierende Forschung, die der Erfahrung der geschichtlichen Wirklichkeit begriffliche und sprachliche Strukturierungen zur

⁷ Ebd. 171. Die hier angesetzte Strukturierung ist systematischer Natur, nicht historischer. Die unterschiedlichen Geschichtszugriffe sind selbst aus geschichtlichen Differenzierungsprozessen hervorgegangen. Über die Geschichte der Geschichtsauffassungen (hier am Beispiel der Begriffsgeschichte) informiert die genannte Studie von Lutz Geldsetzer.

⁸ Karl Helmer: Modern-Moderne-Modernität. Begriffsgeschichtliche Analysen und kritische Anmerkungen. In: Revision der Moderne? Beiträge zu einem Gespräch zwischen Pädagogik und Philosophie, hg. von Lutz Koch, Winfried Marotzki und Helmut Peukert (Weinheim 1993) 10.

Einordnung und Klassifikation liefert. Historisches Wissen ist in seiner Entstehung immer angewiesen auf eine reflektierende Urteilskraft, welche die Beurteilungs- und Bedeutungsrelationen zwischen den systematischen Überlegungen und den Artefakten textueller und kultureller Überlieferung zumeist durch spezifische Trägerbegriffe leistet, die eine Hierarchisierung und Gewichtung von Theorie- und Wirklichkeitsaspekten ermöglichen.⁹

Im Hinblick auf die Theorie der Problemgeschichte interessiert deshalb die Funktion des Trägerbegriffs. Was hat es mit ihm auf sich und was lässt sich aus seinen Verwendungsweisen schließen? Was ist überhaupt ein Problem, zumal ein philosophisches? Bekannt dürften Hans-Georg Gadamers Invektiven gegen das neukantianische Verständnis des Problembegriffs sein, die dazu geführt haben, diesen Begriff selbst stärker begriffsgeschichtlich unter die Lupe zu nehmen.¹⁰ Helmut Holzheys Analyse weist den Problembegriff wesentlich in zwei unterschiedlichen Bedeutungsumfeldern des griechisch-antiken Philosophie-rens nach.¹¹

Eine geometrische Verwendung ist von einer dialektisch-topischen zu trennen. Jene besteht in der Gegenüberstellung von Problem und Theorem sowie Postulat und Axiom und »folgt dem Abgrenzungskriterium, daß die Formulierung eines Problems es nicht ausschließt, [...] dem Untersuchungsgegenstand [...] entgegengesetzte Prädikate zuzusprechen, während das Theorem nicht auch das Gegenteil einer gegebenen Eigenschaft zuläßt.«¹² Ein Problem im geometrischen Verständnis lässt sich damit als eine lösbare Konstruktionsaufgabe, die zumeist eine Konstruktionsanalyse einschließt, verstehen, wobei die Konstruktion als Probe verstanden wird, das Behauptete herauszufinden und zu einem Grundsatz zu gelangen, der durch sich selbst einsichtig gemacht werden kann. Gelingt dies nicht, ist das Problem gegebenenfalls umzuformulieren oder als falsch gestellte Frage und damit als nicht lösbare Aufgabe abzuweisen.

⁹ Auf die in der Moderne vollzogene analytische Trennung von Erfahrung und Erforschung im Begriff der Historie macht Reinhart Koselleck aufmerksam: »Erfahrung als Erfahrung der erlebten Wirklichkeit und die geistige Tätigkeit, die früher im Sinne vormoderner *historischer* Forschung mitgemeint war, treten [...] sprachgeschichtlich auseinander.« Jedoch hat der »moderne Begriff *Geschichte* die alte *Erfahrung* in sich aufgehoben – und damit auch die griechische *Historie* als Erkunden und Erforschen.« Reinhart Koselleck: Zeitschichten. Studien zur Historik (Frankfurt a.M. 2003) 28ff.

¹⁰ Vgl. Hans-Georg Gadamer: Wahrheit und Methode (Tübingen 3/1972) 357f. Lutz Geldsetzer: [Art.] Problemgeschichte. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 7, hg. von Joachim Ritter und Karlfried Gründer (Darmstadt 1989) 1410–1414. W. Hübener: [Art.] Problemgeschichte II. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 7, hg. von Joachim Ritter und Karlfried Gründer (Darmstadt 1989) 1414–1416.

¹¹ Vgl. Helmut Holzhey: [Art.] Problem. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 7, hg. von Joachim Ritter und Karlfried Gründer (Darmstadt 1989) Sp. 1397–1407. Helmut Holzhey: Die Vernunft des Problems. Eine begriffsgeschichtliche Annäherung an das Problem der Vernunft. In: Mathesis rationis. FS Heinrich Schepers, hg. von Albert Heinekamp (Münster 1990) 27–45.

¹² Ebd. 31.